

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 (1956)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnements pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Halpen. Erhältlich auch in sämtlichen Rahmlo-

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorfstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Fuchstrasse 99, Zürich 52, Tel. (051) 32 76 98, Postchek-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postchek-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzelle oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Begegnung mit Frau T. Leivo-Larsson, Sozialminister der finnischen Regierung

BWK. — Heute Freitagabend wird auf Einladung des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung im Auditorium maximum in der ETH Zürich Frau T. Leivo-Larsson eine Vorlesung über 'Die Frau im öffentlichen Leben Finnlands' halten. Dass wir ihr aber schon vorher persönlich im Rahmen eines zu ihren Ehren veranstalteten Empfanges begegnen dürfen, verdanken wir Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler, der früheren Präsidentin des BSF, die in ihrem schönen Heim auf dem Hohenbühl Vertreterinnen der hauptsächlichsten Frauenverbände und der Presse zu dieser wertvollen persönlichen Kontaktnahme eingeladen hat.

Der hohe Gast aus dem Land, das in diesem Sommer das Jubiläum

50jährigen Mitspracherechts der Frauen

feiern kann, eine einfache und natürliche, kreuzgescherte und auf Grund vieljähriger Praxis parlamentarisch durch und durch erfahrene Frau, war denn auch in liebenswürdiger Weise bereit, auf unsere vielen Fragen Antwort zu geben.

Frau T. Leivo ist nicht das erstmal in unserem Lande, das sie bereits recht gut kennt, y compris den 'Schönheitsfehler', wie sie humorvoll sagt, dass wir Frauen das Stimmrecht nicht besitzen. Umgekehrt aber waren mehrere Teilnehmerinnen am Kongress des Internationalen Frauenrates in Helsinki im Jahre 1954 anwesend, die in damals unvergesslicher Weise die Gastfreundschaft der Finninnen genossen haben und seither in einer ganz besonderen Weise mit diesem Land und Volk verbunden sind.

Als Bürobeamtin, wie die kaufmännischen Angestellten in Finnland genannt werden, als Sozial- und Wohlfahrtsarbeiterin und später Vorsitzende des sozialdemokratischen Frauenbundes wuchs T. Leivo-Larsson in die Politik und recht eigentlich in ihre Berufung, ihren Beruf, hinein. Unter bereits drei verschiedenen Regierungen ist sie — mit kürzeren Unterbrüchen — seit 1926 als Sozialminister Mitglied des finnischen Parlamentes. Daneben ist sie als erste Frau mit dieser Charge Vize-Vorsitzende der Stadtverwaltung von Helsinki. Diese letztere zählt 71 Mitglieder, davon 23 Frauen, während in der Landesregierung 30 Frauen und 200 Männer sitzen.

Es ist zugleich erheitend und ermutigend, wenn Frau Leivo auch die Schwierigkeiten nicht verheimlicht, obwohl sie erklärt, dass für die weiblichen Deputierten in parlamentarischer Hinsicht solche eigentlich nicht bestehen, wohl aber, wenn es um gewisse, mehr gesellschaftliche Belange betreffende Vorschriften des Protokolls geht, dann vor allem, wenn die Ehefrau Minister, der Ehemann aber nicht Regierungsmittglied ist. — Nicht immer lassen sich Frauen als Kandidatinnen finden. Nicht immer stimmen die Frauen den Frauen. — Von der bei aller Sachlichkeit herzlichen, humorvollen und menschlich grosszügigen Sozialministerin, die grossgewachsen, gediegen einfach gekleidet ist und gut deutsch spricht, erfahren wir, wie es sich bezüglich des Anspruchs der Frauen auf Sitze (Frau T. Leivo spricht, übersetzend, von 'Tabourets') im staatlichen oder städtischen Parlament verhält. Wir erfahren, wofür sich die Frauen vor allem interesse-

ren (soziale und Wohlfahrtsfragen, Kinderfürsorge, Berufsschulung, Ehe, Mütterhilfe), für kulturelle Fragen, weniger aber für Aussen- und Innenhandel, trotzdem es über das ganze Land hin Konsumentengruppen gibt, dann aber in vermehrtem Mass wieder für die Aussenpolitik. Frau Leivo berichtet uns von den 'Vize-Haushälterinnen', den Haushaltilfen in ihren grünen Uniformen, scherzweise 'die grüne Gefahr', genannt, von den sogenannten Parktanten, wie die von den Müttern bezahlten Kinderbetreuerinnen bezeichnet werden. Wir werden informiert über die staatliche Kinderaussteuer, die eine gut organisierte Gesundheitskontrolle der Schwangeren in sich schliesst, über die Mitarbeit der Frauen bei der Vorbereitung von Gesetzesentwürfen, bei deren Behandlung und Verfechtung im Parlament, wobei — und dies weit mehr im Parlament denn innerhalb der städtischen Verwaltungsbehörde — in wesentlichen Fragen sozialer Art die Frauen sich zu überparteilichen Besprechungen und Eingaben zusammenfinden, um einer notwendigen Massnahme zum Durchbruch zu verhelfen. Auf

Dr. Rut Keiser:

Zur Stellung der Frau in der Vergangenheit

Ansprache an der Schlussfeier des Basler Mädchengymnasiums

III.

Was bleibt der Frau, diesem guten Arbeitstier, dann, wenn der Mann wegstirbt? Hat sie Anteil am Erbe, am Grund und Boden ihrer Hofes? Da gilt bis ins Hochmittelalter der Satz, der uns allen aus dem Salischen Gesetz bekannt ist: 'Vom Grundbesitz kommt kein Erbteil an eine Frau.' Sie erhält nur das bewegliche Gut, das sie mitgebracht hat. Das nennt man die 'Gerade', ein Wort, das mit Geräte, Frauengeräte, zusammenhängt. Das Landrecht der Sachsen klärt uns auf, was wir unter der Geraden zu verstehen haben: Da heisst es: '(N a c h d e s M a n n e s T o d e) esoll diu frouwe nemen alles... das varnde gut heizet: das siat schaf und geize und swin und rinder und gense und hünr und alles geflügele, und chasten... und garn, und diu bette, diu si darbrachte, elliu lilaichen, tischlachen und lüchtere und bekün und elliu wippen kleider, vinglerin und armgolt, schapel (Hut) und selter (Psalter) und elliu buoch, diu ze gotes dienste horet (gehören), diu frouwen pflegent ze lesen, sedelen und schrin, teppeiche und umbange, borste und schere und spegele (Spiegel).'

Das ist die Frauengeräte; damit wird die Witwe ausgesaget, und man sorgt dafür, dass sie nicht zuviel mitnimmt:

'al laken, ungesinen zu frouwen kleideren, noch gold noch silver ungeworch (unverarbeitet), das gehort zu der frouwen nicht, das horet die erben an.'

Bekannt ist, dass in der Zeit der Kreuzzüge, der ritterlichen Kultur, die Frau gesellschaftliche eine eigenartige zentrale Rolle spielt. Sie wird der Mittelpunkt des ritterlichen Lebens, sie wird besungen als Spenderin allen

hohen Mutes, aller Freude und allen Glücks. Und es ist kein Zweifel, dass die vielgepriesene adelige Frau von grösstem Einfluss auf Gesinnung und Gesittung der Welt gewesen ist. Doch ich will nicht von dieser Hochkonjunktur münziger Frauenvereiner sprechen. Sie dauerte nur 70, 80 Jahre lang, und der Glanz, der von Frankreich ausgehend, sich über die ritterliche Frau ergossen hat, verweht überhaupt nicht in den kühleren Norden, in die Skandinavischen Länder, zu dringen. Den bieder Handwerkerinnen in den Städten und den Bauern in den Dörfern war es sowieso nicht gegeben, in Anbetung zu versinken.

Eines aber hat die Frau für dauernd ganz allgemein interessanter gemacht: sie wird vom 12. und 13. Jahrhundert an fähig, auch Land und Lehen, also Grundbesitz zu erben. Erbtöchter, die nicht nur Kühe und Ziegen, Bett, Bank und Stühle, eben die Gerade, mitbringen, sondern die dem Ehemann als das Erbe ihrer Eltern noch Aecker, Wiesen, Reben und Häuser zu bieten haben, die gewinnen an Wert. Hier entstehen dann auch die Fragen: Was geschieht mit dem Frauenvermögen 1. während der Ehe und 2. wenn die Ehe sich auflöst? Das sind die Fragen des ehelichen Güterrechts, von denen jede Frau eine Ahnung haben sollte.

Das Mittelalter ist noch weit entfernt von der römischen Gerechtigkeit, nach der die Frau ihr Eigentum mit Ausnahme der Mitgift, der Dos, behält und selbst verwaltet. Nach germanischem Gesetz geht alles in die Verwaltung und Nutzung, wenn nicht sogar in das Eigentum des Mannes.

In jedem Fall gilt, dass die Frau über keinen Pfennig verfügen kann. «Ain weib enmac an ir man-

Frau. Sie kann warten, meinen wir. Jawohl, so was es! Ich empfand das schon damals als Unrecht. Evans nicht minder, doch beruhigten wir unser Gewissen mit geschraubten Ausreden und legten die Hände in den Schoss! Herrgott, ich schäme mich, Riddle! Ich habe eine schwere Schuld auf mich geladen und bin über mich selbst ebenso wütend wie über die anderen.

Riddle war sprachlos über diese Selbstanklage. Wades Stimme dröhnte durch den Raum. Die Gäste liessen ihre Gläser stehen und rückten näher, um zu erfahren, warum sich der vornehme alte Herr so ereiferte.

Wade schüttelte die Hand ungeduldig ab, die ihm Riddle begütigend auf die Schulter legte.

'Ben, beruhige dich doch', redete ihm Riddle zu. 'Denke, dass du bestimmst alles für Fräulein Carroll durchsetzen kannst. Du wirst es sicher erreichen, dass der Kongress den Resolutionsantrag annimmt, den die Ausschüsse unter deinem Einfluss stellen.'

'Freilich kann ich das, Albert, und ich werde es tun', schrieb Wade, 'doch weiss ich genau, was dann sein wird. Die Aussprachen mit Stanton und den Schurken heute früh haben es mir deutlich genug gezeigt.'

Wiest du, was Stanton vor einer Stunde zu mir sagte? Der grösste Kriegsminister, den Amerika jemals hatte, ein Mann, den ich wie einen Bruder liebe, ein Feuergeist, der ein Dutzend Armeen zu begeistern verstand? Er kam auf mich zu und hielt mir vor: 'Ben, wir haben ein schweres Unrecht mitverschuldet und müssen kämpfen, damit es wieder gutgemacht werde! Dann führ er mit allem Nachdruck fort: 'Ich verdanke meine Stellung dieser Frau und bin auf deinen Wunsch und Lincolns Ersuchen in dieses Kabinett eingetreten, mit der aus-

drücklichen Verpflichtung, ihren Plan zu verwirklichen. Diese Frau leistete, auf sich selbst gestellt und unbelohnt, jene hervorragende Arbeit, die anderen zum Ruhm gereichte!'

Wade senkte die Stimme und sprach wieder in dem betäubten Ton wie zu Beginn.

'Ich weiss, was jetzt kommen wird, Albert. Welchen Verlauf der Kampf für Fräulein Carroll nimmt: man wird die Beweise anerkennen, weil man nicht anders kann, denn sie sind da. Man wird sich die Erklärungen anhören und die Resolutionen, wie jede Resolution, die wir vorlegen, feierlich billigen. Und indem wir diesen Kampf gewinnen, Albert, werden wir ihn verlieren. Zweifellos wird man die Resolution annehmen', fuhr er mit belissender Ironie fort, 'das ist klar. Man wird sie aber von Ausschuss zu Ausschuss weiterleiten, sie erörtern und vertagen, sie billigen und vertagen — sie annehmen und liegen lassen, bis der Widerstand und die Ehrlosigkeit dieses ewigen Hinuszögerns zum Himmel stinken. Denn merke dir, Riddle, das Plenum des Kongresses wird dem Volk niemals offen sagen, was es wirklich denkt!'

Wir werden dann Stanton, Tom, Scott und Fräulein Carroll aufmarschieren lassen, vielleicht auch Grant und Sherman. Wir werden Senator Browning und sonstige brave Männer bemühen, und wenn alle Stricke reissen, sogar den Geist des ermordeten Präsidenten heraufbeschwören. Aber alles wird vergeblich sein.'

Wade leerte ein halbes Glas Schnaps auf einen Zug.

'Riddle, wenn es nach dem Willen des Kongresses ginge, würde man Anna vergessen. Und warum? Weil sie — eine Frau ist! Der Wahrheit die Ehre geben hiesse nach Meinung des Kongresses sämtliche Generale und Berufssoldaten herabsetzen. Das

nes urloub ir guotes nicht hingeben... das ist davon, das er ir vogt ist.'

Damit kommen wir zur Geschlechtsumwandlung und Ehevogtei, die uns aus der Antike schon bekannt ist. Die germanische Frau ist, wie ursprünglich die römische, in der väterlichen Gewalt, in seiner Munt, wie man hier sagt, und sie verlässt sie nur, um in den Mund des Ehemannes zu kommen. Weder die unverheiratete noch die verheiratete Frau geniesst die Selbständigkeit des Handelns: immer ist sie bevogtet, sie kann keinen Vertrag schliessen, kein Testament machen. Selbst vor dem Erheucher kann sie ihre Sache nicht selber vertreten.

'Wann sich spen zwischen inen (den Eheleuten) erhaben', so muss die Frau einen andern Mann als Vogt für sich reden lassen; und soll mit zugelassen werden' — sagt eine Basler Eheordnung (1533) — 'dass ein frau für sich selbst ohne ein vogt an egerichtet handle, sonder soll sie iren vogt... zu aller zeit bey ir stan haben.'

Noch in der berühmten, bis tief ins 19. Jahrhundert hinein geltenden Basler Gerichtsordnung von 1719 heisst es,

'dass bei uns, zu statt und land, von undenklichen Jahren her ein loblicher Gebrauch gewesen, dass ohnverheirliche Weibs-Personen, darunter auch die Wittweib gemeint, ... ohne Unterscheid des Alters und dero Standes mit Vögten... versehen werden; also solle es auch künftigh hin dabel sein Verbleibens haben.'

Dieselbe Gerichtsordnung nennt die Frauen unfähig, vor Gericht aufzutreten,

'Wir wollen — heisst es — dass keine Weibspersonen, verhehlicht oder ledige Standes... wie auch keine Thoren, Blinde, Taube, Stumme und Sinnlose ohne ihre respective Ehemänner oder Vögt weder als Kläger noch Antwortere im Rechten (Gericht) angehöret werden sollen.'

Das sind Sätze, die wörtlich aus viel älteren Gesetzen, eben von undenklichen Jahren heros stammen, und die im 18. Jahrhundert wiederholt werden, unbeschadet der Erleuchtung durch die Aufklärung, die die Würde des Menschentums unter jedem Gewand und jeglicher Hautfarbe und in jeglichem Geschlecht freudig gepriesen hat.

Das ist um so erstaunlicher, als die Vererbungsfrage der Frau schon längst kein Novum mehr gewesen wäre. Man hätte nicht einmal bis zum Corpus juris zurückgehen müssen; schon im Mittelalter hat man gewissen Frauen die rechtliche Selbständigkeit zuerkannt: nämlich den Geschäfts- und Gewerbfrauen, den Frauen, die Handel trieben oder als Handwerkermeisterinnen neben den Männern in den Zünften sass. So gab es in Köln zum Beispiel im 15. Jahrhundert 3 Zünfte, die fast ausschließlich aus Frauen bestanden; es waren die Garnmacherinnen, die Goldspinnerinnen und die Seidenspinner- und webberinnen. Sie machten ihre Lehrjahre, ihre Gesellen- und Meisterstück und stiegen bis in den Zunftvorstand auf.

Frauen sasssen auch in allen möglichen andern Zünften: bei den Goldschmieden und Nadelmachern, bei Fassbindern, Kürschnern und Drechslern, bei Bäckern und Bierbrauern, bei Fischhändlern und Viehhändlern. Auch in Basel treffen wir Frauen in den Zünften. Es sind vor allem die Witwen, die das Gewerbe ihres verstorbenen Mannes weiterführen.

Das juristisch Wesentliche dabei ist, dass die Männer diesen Frauen rechtlich eine Sonderstel-

sogenannte 'Ansehen des Heeres', das 'Vertrauen des Volkes', das Prestige der Auserwählten, die Ehre unserer allmächtigen Männergoliarchie, der 'männliche Stolz' und die von den Spitzen der Gesellschaft selbstherrlich geübte Methode der Vertuschung, aber auch die niederschmetternde Borniertheit unserer herrschenden Klasse werden es angebracht, zweckdienlich, ratsam, ja sogar dringend geboten erscheinen lassen, den Namen Anna Ella Carroll zu unterdrücken. Und daher wird er auch unterdrückt werden!'

Wade kippte sein Glas um und liess den Inhalt langsam auf den Boden fliessen. Dann hob er die Hand und schleuderte es gegen die Steinfleisen, wo es in glitzernde Scherben zersprang. Es war, als hätte den Senator diese Geste beruhigt, denn als er weitersprach, klangen seine Worte wieder beherrscht. Sein brennender Blick aber, hellstrahlend wie der eines Propheten, liess Riddles Augen nicht los.

'So und nicht anders wird es kommen', schloss er. 'Das weiss ich. Wir werden hartnäckig für Anna kämpfen, wir werden lange kämpfen, aber eines Tages wird die Resolution vom Volke unbenutzt, den zagen Händen feig, selbstzufriedener Kleingeister entgelten, deren abgestumpftes Gewissen sich den Problemen ihrer Zeit zugewendet hat. Biühne und Besetzung werden sich gewandelt haben, und wir alten Querulanten, die immerfort an irgend einen längst vergessenen Fall erinnern und nichts anderes als Gerechtigkeit gefordert haben, werden nicht mehr sein.'

Und das Geheimnis der unbedankten Anna Ella Carroll wird in den Hallen des Kongresses ruhen.

Und in den gleichen Hallen wird es, bei Gott, auch zu Staub werden!'

(Fortsetzung folgt)

Anna Carroll

Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Copyright by Amalthea-Verlag, Wien-Leipzig-Zürich

Man hat falsche Gussformen geschaffen und die Götzen bereits gegossen. Dass dem so ist, haben mir die Gesichter meiner Kollegen heute früh bewiesen. Dürfen wir es wagen, wenn so starke Kräfte uns gegenüberstehen, die Götzenbilder zu zertrümmern und die Bilder ihrer Frau und eines bescheidenen Flusslotsen zu ersetzen? Dürfen wir von den knienenden Andächtigen erwarten, dass sie aufstehen, ein Stück weiterrücken und ihre bedingungslose Verehrung einfach auf andere Götter übertragen? Dass sie ihre Andacht vor einem neuen und einfacheren Altar verrichten, den wir bislang geheimgehalten haben?

Weiss hosen sich die Knöchel an Wades geballter Faust von dem glänzenden Mahagonitisch ab.

'Wir alle haben ein Verbrechen begangen, Albert, ein furchtbares Verbrechen, nicht nur an dieser Frau, nein, am ganzen Volk, denn das Volk hat den Krieg geschlagen und den Sieg mit schwersten Blutopfern erkauft. Und die wirksamste Waffe für diesen Sieg hat eine Frau, eine grosse, edle Frau geschmiedet.'

Diese Tatsache haben wir dem Volk vorenthalten. Nur ein paar Auserwählte munkelten und flüsterten davon, als wäre es ein schmutziges Hintertreppengeheimnis, dessen man sich schämen muss, das dem Licht der Sonne nicht standhält. Fräulein Carroll ist ja eine Zivilistin, sagten wir, und vor allem nur eine

Fortsetzung von Seite 2
Auf diese Weise bildete sich der erste Stosstrupp der Kämpfer im Antisumpffieberkrieg.

Die Regierung zögerte nicht, ihrerseits diese Unternehmung zu ermutigen und rief auf Formosa ein wissenschaftliches Institut für Untersuchungen über das Sumpffieber ins Leben.

Die Rockefeller-Stiftung führte auf Formosa selbst nach 1949 ihre Aktion nicht weiter; aber sie gewährte mehreren chinesischen Ärzten Stipendien, die es ihnen erlaubten, sich in den Vereinigten Staaten für den Kampf gegen das Sumpffieber zu spezialisieren.

Diese Vorbereitungen hatten freilich, wenigstens für jenen Augenblick, die Vorbedingungen noch nicht geschaffen, die für eine wirkliche Bekämpfung des unaufhaltsam weiter wütenden Sumpffiebers nötig waren. Die Techniker des neuerdings geschaffenen Sumpffieber-Instituts konnten einstellen höchstens im Traume die Zeit voraussehen, wo es ihnen möglich sein würde, ihr Wissen einzusetzen, um ihr Volk von der zwar gewohnten, doch grausamen Geißel zu befreien.

Ende 1951 sprang die Notwendigkeit einer grossangelegten Aktion um so mehr in die Augen, als die Verwüstungen durch das Uebel nur immer grösser wurden und ausserdem beträchtliche Mittel des

Sumpffieber-Instituts nur darauf warteten, endlich eingesetzt zu werden.

Daher beschloss die Regierung die Eröffnung eines die ganze Insel umfassenden Feldzugs mit dem Ziel, im ersten Anlauf die völlige Ausrottung jeder Ansteckungsgefahr zu erreichen.

Die Welt-Gesundheits-Organisation wurde ersucht, die Dienste dreier Spezialisten zur Verfügung zu stellen, die dann auch die an Ort und Stelle gebildeten Mannschaften mit Rat und Tat unterstützen. Ein gegenseitiges Uebereinkommen, das mit der amerikanischen Verwaltung abgeschlossen wurde, gewährleistete die Ausrüstung dieses entscheidenden Unternehmens mit DDT, mit Zerstäubern und Fahrzeugen.

Die Provinzialregierung von Formosa gewährte ihrerseits bedeutende Kredite, während zahlreiche Gemeinden der heimgesuchten Gegenden gerne einwilligten, je Einwohner einen formosanischen Dollar beizusteuern, was im wesentlichen dazu beitrug, die Lohnkosten zu decken.

Es war in der Tat klar, dass die Techniker des Sumpffieber-Instituts allein, trotz ihres Fachwissens, die Durchführung solch ausgedehnter Feldzüge niemals sicherstellen konnten. Daher wurden die mit der systematischen Desinfektion der Wohnungen beauftragten Mannschaften in jedem Orte selbst gebildet, im Schosse der Gemeinden, die zu beschützen dann ihre Aufgabe werden sollte. Das

aus den tiefen Schichten des Landes entgegenkommende Echo war derart, dass weniger als drei Jahre nach dem Eigentum des Feldzuges, dieser auf die Gesamtheit der vom Sumpffieber betroffenen Gebiete ausgedehnt werden konnte.

Gewissenhafte Kontrollen, welche gleichzeitig die Ansteckung der übertragenden Insekten und die Anwesenheit von Sumpffieber-Parasiten im Blut von Kindern und Erwachsenen betrafen, haben unwiderleglich bewiesen, dass ein voller Erfolg im Begriffe steht, diese gewaltige nationale Anstrengung zu krönen. Niemand käme es in den Sinn, den Schwung aufzuhalten, bevor das Endziel ganz erreicht ist: die gründliche Ausrottung jeglichen Sumpffieberherdes, von einem Ende der Insel bis zum andern.

Diejenigen, welche später diese schöne Seite aus der Geschichte des Kampfes des Menschen gegen die Krankheit aufschlugen, werden Mühe haben zu entscheiden, was sie daran bedeutend finden: den Erfolg der Spezialisten und Experten auf technischem und wissenschaftlichem Gebiet oder die tiefe Harmonie, welche die fruchtbarste Verbindung einer mächtigen nationalen Anstrengung mit einer weise geleiteten Unternehmung internationaler Brudersinn besetzte.

Übersetzt aus «OMS Nouvelles» (Nachrichten der Welt-Gesundheits-Organisation) von KM.

Schweizer Künstlerinnen im Ausland

Lisa Della Casa sang im Südwestfunk die «Vier letzten Lieder» von R. Strauss. — Clara Haslik spielte mit dem Philharmoniker-Orchester unter O. Kleinmeyer im englischen BBC-Musica Klavierkonzert in d-Moll und im Süddeutschen Rundfunk Sonaten von Scarlatti. — Käthe Gold hat in der Dramatisierung des Knut Hamsunschen Romans «Victoria» in Wien einen tiefen Eindruck gemacht.

Die Frau und das Theater

Wiltrud Tschudi spielt die von Käthe Dorsch und Hermine Körner in Oesterreich und Deutschland verkörperte weibliche Hauptrolle in der Schweizer Erstaufführung des Christopher Fry'schen Schauspiel «Das Dunkel ist Licht genug» am 15. Februar im Stadttheater St. Gallen. — Irma Trautmann Fauenböck gastiert am Stadttheater Luzern als Coneril in Shakespeares «König Lear» und wurde bereits für ein zweites Stück, Fabris «Der Prozess Jesus» verpflichtet. — Anne-Marie Blanc, die als Shava «Candida» im Zürcher Theater am Central auftritt, spielt auch auf der grossen Schweizer Tournee des Stückes diese Rolle.

Die Bernerin in der Öffentlichkeit

In der Armenpflege

Merkwürdig — denke ich auf dem Weg hinaus an die Hänge des Gurtns, wo die Eigenheimse sich ins Grün der Bäume und Sträucher ducken — hier müssen Menschen wohnen, die für sich sein wollen, sich gegen das Draussen abschirmen möchten. Die Frau aber, die ich hier finde, geht nicht auf in ihrer abseits gelegenen Häuslichkeit, wo Wald und Wiese

in die Fenster grüssen, und wo durch die viele Arbeit in Heim und Garten die Versuchung nahe liegt, sich einzuspinnen in das Eigene. In ihren Augen und in ihrer Stimme liegt das Wissen um den Nebenmenschen und das Gefühl der Mitverantwortung an seinem Ergehen.

Es war eigentlich noch so verwunderlich, dass sie zum Mitglied der Fürsorgekommission ihrer Gemeinde gewählt wurde, obwohl die Frau selber und die Männer der Fraktion ihre Wahl als Wagnis empfanden. Sie hatte schon als Kind die wirtschaftliche Enge der häuslichen Verhältnisse kennengelernt und das Sichwehren um das Fortkommen miterlebt. Später war sie Kindergartenin geworden, und Kindheit und Beruf weckten in ihr die Kräfte, Mittel und Wege zu finden, bestehende Einrichtungen zu verbessern und den wirtschaftlich Benachteiligten beizustehen.

Sie spürte, wo der Weg durchging, und sie fand ihn. Später gehörte sie zu den treibenden Kräften bei der Gründung des Frauenvereins Liebefeld, weil sie sah, dass hier Möglichkeiten lagen, helfen zu können. Und mit Begeisterung war sie mit dabei, zeichnete Plakate, wusch Windeln für kranke Wächnerinnen und lief treppauf, treppab mit der Sammelbüchse. «Hatten Sie denn Zeit?», fragte ich sie. «Mit Augen, die ein weisses Feld zu überblicken schienen, antwortete sie: «Oh ja, Zeit hatte ich immer. Aus der Dankbarkeit für das, was Ihr im eigenen Heim geworden war, suchte ihr Wesen die Aufgabe und fand sie.

Arbeit in der Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen ist wohl ausgesprochene Frauenarbeit. Denn im Grunde ist es ja Arbeit in der vergrösserten Familie. Geht es doch wie in der eigenen Familie um Sorgen und Nöte, denen die Frau viel näher steht als der Mann. Ihr gehen die Franken und Rappen durch die Hände, sie weiss, ob das Haushaltsgeld langem wird oder nicht, ihr bangt vor nötigen Anschaffungen, und sie kennt am besten das Eintellen, Absparen und das Zuvermehrsuchen des Wenigen, das bleibt.

Die Aufgabe der Frau in einer Fürsorgekommission besteht aus zwei Teilen. An der Sitzung des Ausschusses der Fürsorgekommission, wo die Armenfälle diskutiert und durchgearbeitet werden, hat sie die Anliegen ihrer Schützlinge zu vertreten. Und hier ist es auch, wo sich der Wert dieser fraulichen Tätigkeit zum Wohl der Gemeinde zeigt.

Nicht mit den gleichen Augen wie der Mann schaut die Frau in die Wohnstuben und Küchen, und das Denken der Frau wird auch an einer Geschäftsitzung nicht von den gleichen Grundsätzen geleitet wie dasjenige des Mannes. Doch lehrt gerade die Zusammenarbeit mit dem Manne, dass sie

sich ihren geistigen Standort bewusst machen muss. Es ist notwendig, dass sie weiss, wo sie politisch steht, welche ihre ethischen Begriffe sind und was sie glaubt. In der sachlich geführten Diskussion sind ihre Anschauungen, die oft auf eigenen Erfahrungen beruhen, hilfreich und wertvoll und fördern eine gerechte und menschlich verantwortbare Behandlung der Armenfälle.

Was der mütterlichen Natur der Frau am meisten entspricht, ist wohl der zweite Teil ihrer Aufgabe als Mitglied einer Fürsorgekommission: der direkte menschliche Kontakt mit den Hilfesuchenden. Hier zeigt es sich auch, ob sie sich für diese Arbeit eignet oder nicht. Versteht sie es, Misstrauen und Vorurteile zu zerstreuen, ist sie klarsichtig genug, um Verschlagenheit oder Vortäuschenswollen zu durchschauen, und weiss sie den Leuten das Gefühl zu geben, dass sie mit ihren Anliegen — nicht nur mit den materiellen — zu ihr kommen können, dann wirkt ihre Arbeit in die Breite und Tiefe. Mehr noch — was sie durch ihre Persönlichkeit ausstrahlt, versteht, trägt viel dazu bei, in den bei ihr Anklopfenden das natürliche Selbstbewusstsein zu stärken. Gerade das frauliche Einfühlungsvermögen erweist sich immer wieder als wertvoller Helfer, wenn es herauszufinden gilt, wo den andern der Schuh drückt. Und oft geht es ihrem praktischen Sinn, einzurennen, was verfahren scheint. Wie vielfältig und verworren sind doch die Bedürfnisse, in die Familien geraten können! Krankheit, Verdienstaussfall, Leichtsinn, Schulden oder auch mangelnde Lebenskraft sind die Probleme, vor die die Fürsorge gestellt wird. Für die Frau ist hier ein weites Feld der Tätigkeit. Die Gemeinden wachsen, mit ihnen auch die Aufgaben an den minderbemittelten Bürgern, und um sie zu lösen, braucht es die Mithilfe der Frauen. gzb.

Edip Halidé, die Mutter der Türken

Edip Halidé, die «Mutter der Türken» genannt, ist die führende Persönlichkeit im kulturellen Leben der modernen Türkei. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts geboren, studierte sie am berühmten Robert-College in Istanbul und promovierte um die Jahrhundertwende zum Dr. phil. Im Kampf um die Befreiung der Türkei spielte sie neben Atatürk eine bedeutende Rolle und gehörte zu seinen engsten Mitarbeitern. Sie wurde allerdings später mit ihrem zweiten Gatten, der Aussenminister war, einer Verschwörung beschuldigt und verbannt. Sie lebte während Jahren in Paris und London. Dort ist auch eines ihrer bedeutendsten Werke «Turkey faces west» (Die Türkei blickt nach Westen) entstanden. Erst nach dem Tode Atatürks, im Jahre 1938, durfte Edip Halidé wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Als uns Edip Halidé empfing, war sie gerade daran, einen Artikel über die Kinderkriminalität zu schreiben; ein Problem, dessen Lösung nach Edip Halidé in der Türkei ebenso brennend ist wie in Amerika. Viele Kinder haben in Istanbul kein Heim. Sie leben auf der Strasse und hausen nachts irgendwo unter einer Brücke.

Auf die Frage, wie die Türkei den grundlegenden Wechsel ertragen habe, meinte sie: «Ein grosser Teil der Neuerungen war sicher von Gutem». In ihrem Buche «Turkey faces west», beschreibt sie die Veränderungen und die geistige Umstellung der Türken.

Gegenüber der Frauenarbeit, auch die der verheirateten Frau und Mutter, ist die Schriftstellerin positiv eingestellt. Sie sagt dazu: «Die Frauen haben in der Türkei immer einen grossen Teil der Arbeit geleistet. (Wer hat nicht von den in den Cafés sitzenden Türken gehört?) Heute ist die Berufsarbeit der Ehefrau eine dringende Notwendigkeit. Kein Mann kann seine Familie mehr allein ernähren, und nur sehr wenige Männer sind dagegen, dass ihre Frauen ausser Haus arbeiten. Uebt einer der beiden Ehegatten — Edip Halidé sagt nicht die Frau — keinen Beruf aus, so entstehen viel mehr Streitigkeiten in der Familie. Am besten ist es, wenn beide Ehegatten im gleichen Beruf arbei-

ten. Ohne Beruf fehlt der Ehe die nötige Bindung. Die Eheleute haben keine gemeinsamen Interessen und haben sich bald nichts mehr zu sagen. Auf die Kinder hat die berufstätige Mutter einen viel grösseren Einfluss als jene Mutter, die ständig mit ihnen zusammen ist.»

Nach der Ansicht von Edip Halidé habe der Islam nie etwas gegen die Frauenarbeit einzuwenden gehabt. Erst die christlichen Herrscher von Byzanz hätten die Arbeit der Frauen degradiert.

«Ich glaube, die Frau hat sich dem ständigen Wechsel in der Welt anzupassen, wenn sie nicht zurückbleiben will», sagt die Schriftstellerin weiter.

Zur Frage der Einehe meinte Edip Halidé: «Wegen der Einehe und der inneren Wandlung der Türkei haben wir in der Türkei mehr Ehescheidungen. Die Frauen sind heute wirtschaftlich mehr oder weniger unabhängig. Durch ihre grössere innere und auch äussere Freiheit — die geschiedene Frau wird nicht mehr von der Gesellschaft ausgestossen — ist die moderne Türkei auch nicht mehr bereit, hinzunehmen, was ihre Mütter und Grossmütter ertragen mussten. Als Folge finden wir in der modernen Türkei gerade durch die Einehe mehr eheliche Untreue. Althergebrachte Sitten lassen sich nicht in einer Generation überwinden.»

Dass die junge Türkei selbst die Frau in kleineren Ortschaften und Städten sich in Fragen der Politik nicht von den Männern beeinflussen lässt, bestätigt Edip Halidé mit einer Unterredung, die sie in der Nähe von Smyrna/Izmir führte. «Die Männer versicherten mir, sie schrieben den Frauen vor, wenn sie ihre Stimme abzugeben hätten. Wie ich aber nachher die Frauen in ihren Häusern aufsuchte, lachten sie darüber und sagten: «Wir machen das Männer nur glauben. Wir stimmen für jene, die wir selbst für die Geeigneten halten.» Edip Halidé ist überzeugt, die türkische Frau würde im Ausland nicht richtig verstanden. Im Grunde unterscheide sie sich nicht sehr von andern Frauen. Sie glaubt, dass die Fragen, mit denen sich die Türkei zu beschäftigen hat, auch die Probleme der meisten Länder der übrigen Welt sind.

Melanie Bieri

samkeit. Wenn ich jeden Tag diesen wunderschönen Brief hätte lesen können!

Sie sah mich an.

«Kann man in meinem Alter noch lesen lernen, Frau?»

«Es ist eine schwere Arbeit, entgegnete ich ausweichend. «Und wozu brauchen Sie es zu können? Nun wissen Sie ja, was in dem Brief steht.»

«Das schon. Aber ich möchte jedes einzelne Wort verkosten. Wie einen Leckerbissen. Ich werde zum Lehrer ins Dorf gehen. Vielleicht ...»

Sie verstummte, träumte mit offenen Augen vor sich hin und merkte gar nicht, dass ich mich davon schlich, als hätte ich ein Verbrechen begangen.

Von da an machte ich beim Reiten immer einen Bogen um Kajes Hof. Sie hätte bestimmt verlangt, dass ich ihr den Brief wieder vorlesen, hätte mich wöglich bei einer Ungenauigkeit ertappt, wäre misstrauisch geworden.

Doch hörte ich bald von den alten Weibern, die es lachend, spottend erzählten, dass Kaje jeden Tag ansprache und ins Dorf zum Lehrer fahre.

«Sie lernt lesen!», höhnten die Weiber. «Lernt auf ihre alten Tage lesen! Will vielleicht eine feine Dame werden. Sie hat ein grosses Buch, wie die Kinder es haben. Sitzt damit auf der Bank vor dem Haus, spricht laut vor sich hin. b — a — ba, — g — e — ge. Es ist zum Tötlachen.»

Es war nicht zum Tötlachen, war weit eher zum Totweinen, aus Erbarmen, aus Mitleid. Einmal kam ich zu Fuss an dem Hof vorbei. Ich hatte mich in dem grossen Aornwald, der hinter dem Gehöft lag, verirrt und wusste nicht, wohin ich gehe. Den Hof erkennend, verbug ich mich hinter Hecken und Stauden, schlich gebückt weiter. Dann hörte ich durch die herbstlich klare Luft die heisere, harte

Stimme, die fast andächtig, wie ein Gebet, jedes Wort skandierend, vor sich hinlas:

«Das Haus. Der Hof. Der Hund. Die Kuh.»

Schauerlich wirkten diese einfachen, alltäglichen, kurzen Worte. Waren sie doch der Weg, der einen Menschen vom Paradies zur Hölle führen würde. Und die Stimme sprach weiter: «Das Gebet. Gott ...»

Gott! Wollte er doch einen Blitzstrahl niedersenden und die Frau löten, ehe sie den Brief, den schrecklichen Brief, lesen konnte. Wollte er sie doch gnädig und barmherzig mit Blindheit schlagen, damit ihre wartenden Augen nie mehr einen Buchstaben erkennen könnten.

Der Herbst wurde immer böser, die Winde heulten um Haus. Die zitternden nackten Bäume streckten hilflos die Aeste zum Himmel. Und dann kam, milde und gültig, der Schnee. Alles war weiss, von einer unirdischen Reinheit weiss, weiss, wohin man blickte. Eine weisse Welt.

Aber eines Nachts farbte die weisse Welt sich blutrot. Hoch aufschliessende Flammen erhellten den Aornwald, in dessen Nähe ein gewaltiges Feuer wütete. Die Männer aus dem Dorf und die Gutsknechte rückten aus, das Feuer zu löschen.

Als die das Gehöft erreichten, stand bereits alles in Flammen. Der Sturm, der von Norden kam, riss die Feuergaben hierhin und dorthin. In den Ställen brüllten angstvoll die Kühe, die Pferde hatten sich losgerissen, die Stalltür zertrümmert und rannten, wahnstinnig vor Entsetzen, im Galopp hinaus auf die weisse Ebene. Und vor dem brennenden Haus stand mit wehenden grauem Haar und irrem Gesicht eine Frau und lachte. Lachte so laut, dass es das Brüllen der Kühe und das Knistern des brennenden Holzes übertönte. Lachte und lachte und konnte nicht aufhören.

Kaje hatte den Brief gelesen.

Ricarda Huchs Briefe an ihre Freunde

Von Moria Nils

Kitty Aschenbach las im Schosse der Literarischen Sektion des Lyceumclubs Zürich. «Zürcher Erinnerungen, Philosophie und Lyrik» von Ricarda Huch, die Stünde in schönster Weise zu einer verletzenden Rückschau in das Werk der grossen Dichterin gestaltend.

«Leuchtende Spur», so nannte vor fünf Jahren Marie B a u m, die Freundin und Weggefährtin der grossen deutschen Dichterin Ricarda Huch das Erinnerungsbuch, in dem sie das Leben dieser bedeutenden Frau mit klugem Verständnis und liebender Ehrfurcht gezeichnet hat. Nun leuchtet abermals erst und blickend die Spur von den Erdtagten Ricardas Huchs auf, unmittelbarer und deutlicher noch denn zuvor, stehen wir doch beim Lesen ihrer «B r i e f e a n i h r e F r e u n d e» (Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen) ganz unter der persönlichen Ausstrahlung ihres Wesens. Und das bedeutet die Begegnung mit einem Menschen, der nicht nur eine ungewöhnliche geistige und künstlerische Lebensleistung vollbrachte, sondern auch in Zeiten schwerster Prüfung zu den Charaktervollen gehörte, die in ihrer unerschrockenen Haltung nicht wankend wurden.

Dass Marie B a u m, die der Dichterin seit den gemeinsamen Studienjahren in Zürich von allen ihr freundschaftlich verbundenen Persönlichkeiten zweifellos am nächsten stand, die berufenste Herausgeberin dieser Briefe ist, versteht sich von selbst. Sie

hat sie so zusammengestellt, dass sich aus ihnen, gleichsam die Selbstbiographie Ricarda Huchs ergibt, zu der die Freundin vor den einzelnen Abschnitten lediglich die erläuternde Einleitung schrieb. Die aus den Briefen aufgebaute Lebensgeschichte setzt freilich erst in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ein: wir haben hier von allem Anfang an die gereifte Dichterin vor uns, deren Äusseres und Inneres Dasein wir bis zu ihrem Tod verfolgen können. Die Briefe erschliessen die geistige Welt und die Haltung der Schreiberin gegenüber den wesentlichen Problemen und Ereignissen ihrer Zeit ebenso deutlich wie den intimen Lebenskreis der Frau, Mutter und Grossmutter und ihre freundschaftlichen Beziehungen. Wir erhalten aus alledem eine Ahnung vom Reichtum eines Erlebens und Erfahrens, geistiger Erkenntnis und menschlicher Verbundenheit, wie sie wohl nicht vielen unserer Zeitgenossen zuteil geworden sind. Die Stationen dieses Lebens heissen München, Berlin und Heidelberg, Freiburg und Jena, dazwischen Bern, Zürich und Padua; die historischen Hintergründe sind zwei Weltkriege, die Zwischenkriegszeit, die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und der Zusammenbruch Deutschlands. So empfängt man beim Lesen der Briefe Ricarda Huchs in mancher Hinsicht zugleich eine erregende, zeitgenössische Chronik; mehr noch als von den aufgezeichneten Geschehnissen wird man freilich von der Persönlichkeit der Schreiberin beeindruckt. Wir besitzen hier die Bekenntnisse einer Dichterin, die als leidenschaftlich und zugleich kritisch Erlebende in ihrer Zeit stand. Sie schrieb ihre intimen Briefe überwiegend in nachdenklichen Stimmungen, dunklen

Bieri-Möbel
Seit 1912
 Fabrik in RUBIGEN 1888

Filiale:
 Interlaken
 Jungfraustr. 38



Tägliche Fragen???

Wie Rasch gut preiswert
 was Tellerservice

Wann 11.00 bis 14.00 täglich

Wo Gipfelstube Marktgasse 18
 W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16

GESUCHT

Fräulein oder Frau

30-50 Jahre alt. Sie soll befähigt sein, mit Hilfskräften die Gästeabteilung (Zimmer und Saal) in grösserem Betrieb zu übernehmen. Erforderlich sind: Seriosität, zuverlässiger Charakter, Gesundheit, körperliche und geistige Beweglichkeit, Kenntnisse im Weissnähen. Geboten wird selbständige Arbeit mit geregelter Ruhezeit. Freundliches Zimmer mit Zentralheizung. Gehalt nach heutigen Ansätzen, den Leistungen entsprechend. Baldiger Eintritt erwünscht, nach Vereinbarung auch später möglich. Offerten unter Chiffre L 2783 Q an Publicitas Basel.



Seifenflocken Weisse Taube
 reinigen gründlich und
 schonen Ihre Wäsche!
 Kolb Seifenfabrik Zürich



**Tiefer, erquickender
 Schlaf, durch Frauengold!**

Können Sie nicht schlafen? — Ja, abends sind Sie sehr oft geistig und körperlich restlos fertig, aber mit dem Schlafen, da hupert's dennoch. Da wäre eine Kur mit FRAUENGOLD gerade das Richtige für Sie. FRAUENGOLD bringt Ihnen gesunden Schlaf, ohne Betäubung, und Schlaf ist ja bekanntlich das Beste für Körper und Seele. FRAUENGOLD ist auch ein vorzügliches Mittel bei nervösen Alltagsbeschwerden, bei Übermüdung, Ueberarbeitung und Abgespanntheit. Glauben Sie vertrauensvoll zu FRAUENGOLD. Ein Versuch überzeugt Sie von der kräftigenden, beruhigenden Wirkung. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.



**Alkoholfreie Gaststätten
 laden Sie ein**

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

RESTAURANTS

- Karl der Grosse Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1
- Olivenbaum b. Stadelhoferbahnhof, Zch. 1
- Volkshaus Helvetiaplatz Zürich 4
- Freya Freystrasse 20, Zürich 4
- Sonnenblick Lenggasse 85, Zürich 4
- Wasserrad Josefstrasse 102, Zürich 5
- Kirchgemeindehaus Wipkingen Zürich 10
- Rüti Zählingsstr. 43, Zürich 1
- Zur Limmat Limmatquai 92, Zürich 1
- Frohina Gemeindestr. 48, Zürich 7/52
- Lindenbaum Seefeldstr. 113, Zürich 8
- Baumacker Baumackerstr. 15, Zürich 11/50
- Keinhof Altstettenstr. 147, Zürich 9/48
- Sonnegg Beuherenstr. 53, Zürich 10/49

HOTELS

- Hotel und Rest. Seidenhof Sihlstr. 7/9, Zürich 1, vis-à-vis Jelmoli. Alle Zimmer mit fließendem Wasser u. Telefon von Fr. 6.50 an
- Hotel Zürichberg Dreiliststr. 21, Zürich 7/44. Pensionatspreis Fr. 13.50/15.—
- Hotel Rigiblick Krattenurmstr. 59, Zürich 6/44. Pensionatspreis Fr. 13.50/15.—
- Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld
- Hauptbüro des Vereins und Stellenvermittlung: Dreikönigstrasse 35, Zürich 2



Conditorei-Tea-Room E. Ammann

Kirchgasse 6 Zürich 1
 Nähe Wasserkirche/Helmhaus
 Feinste Patisserie und Gebäcke
 Qualitäts-Kaffee und Tee. Heimelige Räume

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur

«Erlenhof»
 beim Bahnhof, Tel. (052) 2 11 57

«Herkules»
 am Graben Tel. (052) 2 67 33

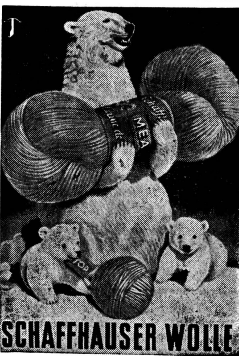
Der diesjährige Winter-



SAISON
 AUSVERKAUF
 vom 16. Januar bis 4. Februar
 bietet Ihnen wiederum enorme Vorteile!
 Sie können selbst wählen!
Gute Schuhe extra billig!
 Der Weg lohnt sich!
 Spezial-Schuh-Haus



Zürich 1
 Storchengasse 6



SCHAFFHAUSER WOLLE



seit vierzig Jahren bewährt und begehrt



Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
 vollwürzig und doch mild
 Mit Silva-Bilderscheck

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben immer Erfolg

IM BERUF UND ZU HAUSE

Damen Hauskleidchen, Zierschürzen, Berufsmäntel
Herrn Blürosmäntel, weiss, khaki, grau
 Ueberkleider für alle Berufe

Thaler BERUFSKLEIDER
 RENNWEG 18 TEL. 27 57 44

Tapeten A.G.
 DECORATIONSTAPETEN
 ZÜRICH, Fraumünstersstr. 8, Tel. 23 37 30

Zum guete Zvieri
Braustube Hürlimann
 Bahnhofplatz Zürich

Hotzli
 die beliebten Spezial-Eierteigwaren
 PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

MÖRGLI
 Bergdaru-Unternehmen
 Zürich Schipfe 3
 Tel. 23 91 07

Kennen Sie diese Confitüren?
 Ananas/Aprikosen westindische Dreifrucht Ingwer Citronengelee rhein. Apfelkraut alle erhältlich bei
Delikatessen-Gänsslen
 unter den Bogen, Zürich 1

J. Leutert
 Metzgerei Charcuterie
 Zürich 1
 Schültzengasse 7
 Telefon 23 47 70
 Filiale Bahnhofplatz 7



Erstaunliche Erfolge mit **NIAXA**

- ohne Einweichen
- ohne Wasser enthärten
- kalt spülen genügt

An Stelle der Einzelpakete liefern wir bis auf weiteres sogenannte Zwillingspakete, d.h. 2 Pakete zusammengeklebt mit einem Klebeband, auf welchem zusätzliche 20 Silva-Punkte aufgedruckt sind. Zusammen mit den 2 mal 4 normalen Punkten bekommt man also auf diese 2 Pakete Niaxa aufs Mal 28 Silva-Punkte.

Zwillingspaket mit total 28 Silva-Punkten



Es gibt kein Waschmittel, das sauberer wäscht!



Friedrich Steinfels, Zürich